

## BEWUCHSENTFERNUNG AUF DER FESTUNGSRUINE ROTHENBERG

### Hierbei auftretende Schwierigkeiten und die Versuche deren Bewältigung

Die Geschichte der chur.bayerischen Bergfestung Rothenberg bis zu ihrer Auffassung wurde bereits in „Burgen und Schlösser“ 1973, S. 97 ff. ausführlich dargestellt (darauf sei hingewiesen).

In der Vollzugs-Entschließung des Kgl. Staatsministeriums der Finanzen in München vom 17. 6. 1839 lautet es u. a.: „... der ganze Umfang der bisherigen Festung soll dem angrenzenden ärarialischen Waldareal einverleibt werden und das gesamte Areal ist dem einschlägigen Forstamte zu überweisen...“.

Die Forstverwaltung nahm nun bis in die jüngere Zeit diese Aufgabe recht ernst und forstete in den Folgejahren nicht nur die Berghänge und die freien Flächen außerhalb der Festung, sondern auch die des inneren Festungsbereiches auf. Deshalb wuchs ein stattlicher Fichtenwald auch innerhalb der Festung, auf den Böschungen, Wällen und Bastionen heran. Er war zwar schön anzusehen, richtete aber begreiflicherweise an den Mauern und Gewölben größte Schäden an. Zudem wurde noch zu Beginn dieses Jahrhunderts zwischen den Fichten eine große Fläche mit Laubbäumen und Büschen bepflanzt, welche als „Vogelschutzanlage“ ausgewiesen war.

Der Heimatverein Schnaittach e. V. übernahm im Jahre 1893 vertraglich den Rothenberg zum Zwecke der Führung der Besucher durch die Ruine. Es wurde ihm schriftlich gestattet, die nötigen Ausholzungsarbeiten zur Freihaltung der Führungswege durchzuführen. Verboten wurde jedoch ausdrücklich in der Festung wachsende Fichten zu schlagen, um z. B. daraus die Hölzer für notwendige Abschränkungen zu gewinnen. In den Jahren 1939/40 wurden erstmals größere Anstrengungen unternommen, um wenigstens den direkten Bereich über den Gewölben, an den Mauern und auf den Brüstungen von den großen Bäumen zu säubern, nachdem die durch die Bepflanzung verursachten Schäden unübersehbar geworden waren. Aber dennoch blieben weiterhin viele mittlerweile über 100 Jahre alte Bäume stehen und deren weitverzweigtes Wurzelwerk hob Mauerteile aus ihrer Verankerung und brachte Gewölbe zum Einsturz.

Im Jahre 1966 übernahm nun die Bayer. Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen in München die Festung aus den Händen der Forstverwaltung und trat in den — mit Ergänzungen noch immer bestehenden — Vertrag von 1893 mit dem Heimatverein ein. Die Schlösserverwaltung räumte dem Verein mit einer Vertragsneufassung zwar in Anerkennung seiner bisherigen Arbeit mehr Rechte ein, legte ihm aber zugleich auch weitere Pflichten auf, so z. B. „... den gesamten Umgriff einschließlich der Gemäuerbereiche und den Festungsfriedhof von allem Wildwuchs freizuhalten...“

Die Schlösserverwaltung ordnete insbesondere die unverzügliche Fällung der bis dahin wegen ihres Alters und romantischen Aussehens vom Forst- sowie dem Landbauamt geschützten großen Bäume an. Die Beseitigung dieser großen Bäume bereitete dem Verein weiter keine Schwierigkeiten, da die Arbeit in „Selbstwerbung“ von Fachkräften ausgeführt wurde. Aber nun hatte das bis dahin spärlich vorhandene Unterholz Luft und Licht und überwucherte in kurzer Zeit die freien Flächen. Die Beseitigung war zwar keine schwere, aber sehr zeitraubende Arbeit. Das Problem wurde gelöst durch alljährlichen Großeinsatz einer Pfadfindergruppe. Denn dort, wo keine Maschinen eingesetzt werden können, erwies sich das Zusammenwirken von „vielen Händen und Füßen“ als sehr zweckmäßig. Während nun die Bewuchsbeseitigung auf den Bodenflächen alsbald reibungslos lief, bereitete die Entfernung von den hohen Außenmauern der Bastionen von Anfang an Schwierigkeiten. Hier kann sich in den vielen ausgewaschenen Fugen, Ritzen und Sprüngen des Mauerwerks der aus den umliegenden Wäldern und Fluren anfliegende Same leicht festsetzen und dementsprechend stark ist der Befall und Bewuchs.

Der Verein bemühte sich auch hier nach Kräften um die Erfüllung seiner Pflichten. Den ehrenamtlichen Mitarbeitern wird in der Regel außer einer geringen Aufwandsentschädigung nur eine symbolische Entlohnung zuteil und die erschöpft sich zumeist in Sachgeschenken (Arbeitskleidung, Bücher). Um die mitarbeitenden Vereinsmitglieder wenigstens finanziell von Folgen eines evtl.



Abb. 1. Festung Rothenberg, Bastion Glatzenstein. Die Arbeitsgruppe Rothenberg des Heimatvereins arbeitet nicht ohne Schutzhelm. Nur hier stieg unser 1. Vorstand mal auf die Leiter, um selbst zu sehen, wie die Sache von oben betrachtet sich darstellt



Abb. 2. Mitglieder einer Jugendgruppe beim alljährlichen Einsatz zur Beseitigung des Niederwuchses um den Fuß der Außenmauern

Unfalles zu entlasten, mußten hierzu hohe Versicherungen abgeschlossen werden.

Obwohl nun jährlich an den Außenwänden regelmäßig Aktionen zur Entfernung des Bewuchses ausgeführt werden, befriedigt das Ergebnis weder den Verein noch die Schlösserverwaltung. Als Haupthindernisse für die restlose Beseitigung des Wildwuchses erweisen sich:

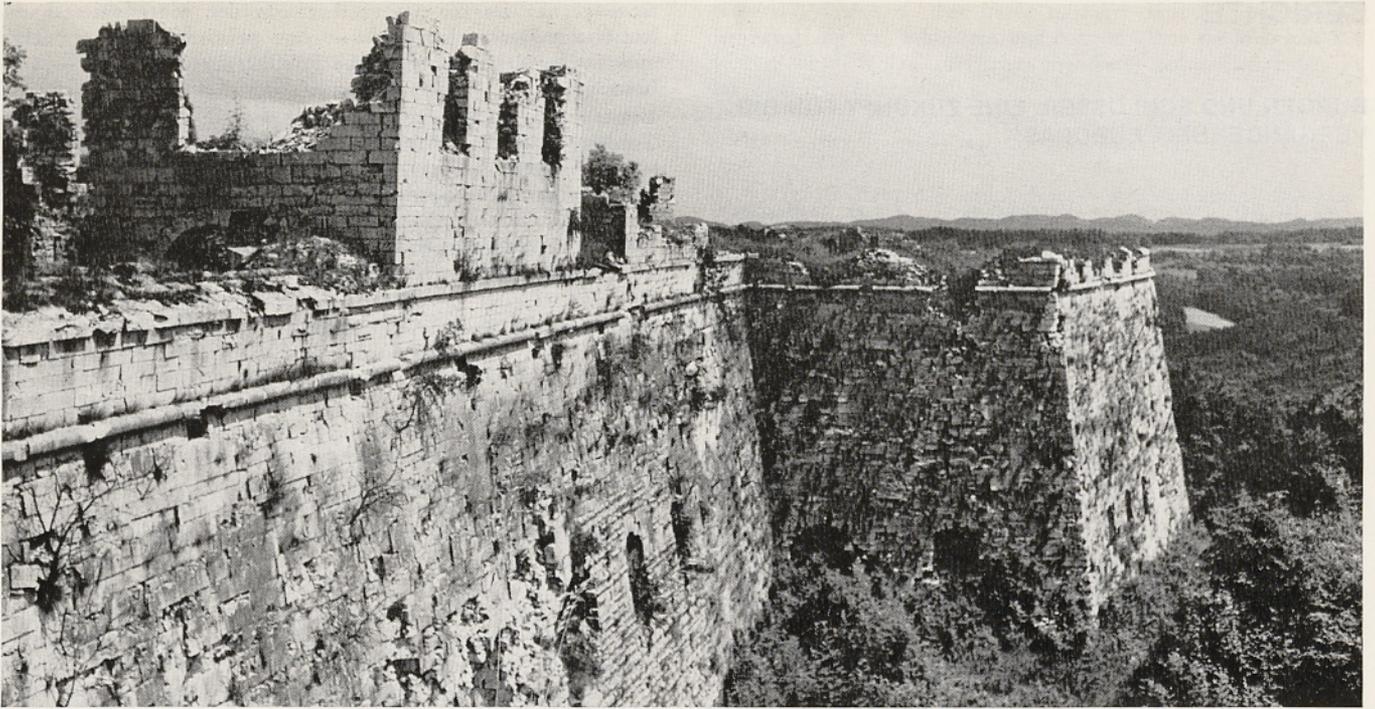
- 1) die Größe der freizuhaltenden Mauerfläche,
- 2) der teilweise sehr stark ruinöse Zustand der Mauern und -kronen (welcher an manchen Stellen wegen der hohen Unfallgefahr keine Arbeit an der Mauer selbst oder dem direkten Bereich am Mauerfuß zuläßt),
- 3) die ausschließliche Erledigung in zeitraubender Handarbeit und der beschränkte Einsatz technischer Hilfsmittel.

Die durchwegs rund 18 m hohen Außenmauern wurden in drei Arbeitsbereiche eingeteilt:

Bereich I: von 0 bis 3 m Höhe

Bereich II: von 3 bis 10 m Höhe

Bereich III: von 10 bis 18 m Höhe



Die Beseitigung des Bewuchses im Bereich I ist mit keinen Schwierigkeiten verbunden. Hier genügt der regelmäßige Kontrollgang einer einzigen Person, bewaffnet mit Baumschere, kurzer Leiter und Mittel zum Vergällen der Stümpfe.

Bereich II kann auch vom Boden her recht gut beherrscht werden. Mit einer extra für diesen Zweck angeschafften 8,5 m langen Alu-Schiebe-Leiter kann ein ordentlich zusammenarbeitendes Team von 3 Mann in einem Tageseinsatz eine größere Mauerfläche bereinigen. Die Arbeit mit einer längeren Leiter ist nicht durchführbar, da diese von Hand im Gelände kaum aufzustellen ist und wegen der mangelnden Standfestigkeit eine Arbeit auf ihr nicht verantwortet werden kann. Zudem erweist sich das Anlehnen und Verschieben der 8,5 m langen Leiter auch schon als unfallträchtig, wenn dies nicht vorsichtig geschieht. Durch den Anstoß des oberen Leiterendes an die Mauer werden lockere Steinbrocken zum Absturz gebracht, welche einem davon Getroffenen trotz Schutzkleidung schwerste Verletzungen zufügen können. Da die Eindämmung der Gefahren für Gesundheit und Leben vorgeht, scheidet die Verwendung einer längeren, damit unhandlicheren und deshalb mit noch weniger „Gefühl“ ansetzbaren Leiter aus. Darum ist die Bearbeitung des Bereiches III das große Sorgenkind des Vereins.

Als mögliche Abhilfe wurden bereits ausprobiert, bzw. ins Auge gefaßt:

- 1) Das Abseilen von Mann und Arbeitsgerät von oben: Hiervon schreckte aber letztlich jede erfahrene Person nach Inaugenscheinnahme der brüchigen oberen Mauerpartien wieder zurück.
- 2) Das Herabsprühen von Pflanzenvernichtungsmitteln: Damit konnten keine durchschlagenden (und vor allem anhaltenden) Erfolge verbucht werden. Die Erfahrung lehrte, daß der „Giftnebel“ durch den leisesten Windhauch, der um die Mauern (Bergfestung!) streicht, in die angrenzenden Wälder vertragen wird und dort Schäden verursacht. Das Sprühen kleiner Mengen hilft nicht viel und die Verwendung großer Mengen scheute der Verein auch aus „Umweltschutzgründen“. Zudem müßte dieses Mittel in seiner Wirkung sehr vielseitig sein, angesichts der auf dem Rothenberg oftmals bewunderten reichen Flora. Im Jahre 1978 wurden bei einer Begehung an den Mauern insbesondere folgende Laub- und Nadelhölzer festgestellt: Kiefer, Fichte, Lärche, Birke, Eiche, Flieder, Holunder, Esche, Haselnuß, Waldstachelbeere, Eberesche, Buche, Weißdorn und Weide. Den Hauptanteil stellt eine trockene Weidenart, welche schnellwachsend und blätterreich ist. Das Mittel müßte 10 cm hohe Sprößlinge bis 1 m hohe Gewächse vernichten, ganz abgesehen von den vielen Pflanzen und Gräsern, welche weiterhin anzutreffen sind.
- 3) Das Absägen von Gehölzen mit einer Säge am „überlangen“

Stiel läßt sich zwar bei Nadelhölzern durchführen, nur bei Laubhölzern klappt es dann nicht so recht mit der ordnungsgemäßen Aufbringung des Vergällungsmittels auf die Stümpfe, weil dies ebenfalls mit einem Pinsel am „überlangen“ Stiel geschehen müßte. Diese nicht voll abgetöteten Stümpfe treiben dann umso stärker wieder aus.

- 4) Das Wegbrennen mit einer Art Flammenwerfer wurde diskutiert, aber: Beschädigungen und Verschmutzung der Mauer? Gefährlichkeit der Handhabung? Außerdem schlagen verbrannte Stümpfe wieder aus.
- 5) Einsatz einer ausfahrbaren Feuerwehroleiter oder eines LKW mit hydraulischer Arbeitsbühne: Bisher wurden die sich hier in den Weg stellenden bürokratischen, finanziellen und versicherungsrechtlichen Schwierigkeiten einer Ausleihung von einer Firma oder Behörde nicht überwunden. Selbst bei einem derartigen Einsatz ließe das Gelände dann ein Erreichen aller Mauerpartien nicht zu.

Der Heimatverein bemüht sich nun schon seit 85 Jahren mit beachtlichem Erfolg um die Pflege und den Erhalt der Ruine. Dies wurde seitens der Verwaltung auch stets anerkannt. Dennoch ist es dem Verein aufgrund seines engen finanziellen Spielraumes trotz aller Bemühungen völlig unmöglich, den Mauern die einzige wahre Hilfe angedeihen zu lassen, nämlich: Das Einrüsten der Bastionen und Verfugen aller Ritzen, Spalten und Löcher.

Der finanzielle Aufwand einer solchen Maßnahme könnte nur von der Verwaltung getragen werden. Diese läßt diesbezüglich aber stets nur verlauten, daß nicht beabsichtigt sei, dies jemals durchzuführen. Ganz im Gegenteil, es wurden ihrerseits große Mauerpartien „als haltlos verfallen“ aufgegeben.

Gerade deshalb fühlt sich der Heimatverein verpflichtet, alles zu tun, um dieses Baudenkmal weiterhin zu erhalten und zu bewahren (oder wenigstens den Verfall, soweit es seine Kräfte gestatten, hinauszuzögern). Um dem raschen Verfall der Mauern entgegenzuwirken, muß u. a. die üppige Vegetation, insbesondere die Büsche und Bäume mit der sprengenden Kraft ihrer Wurzeln nachhaltig bekämpft werden.

Vergleiche mit etlichen anderen Anlagen ergaben, daß diese zwar gleichgelagerte Probleme, aber nicht in dem Ausmaße wie der Rothenberg haben (= Größe, Brüchigkeit und Bewuchsbefall der Mauern), weshalb oftmals vorstehend für den Rothenberg als unwirksam geschilderte Maßnahmen dort vollen Erfolg hatten.

Der Verein wäre dem Leser dankbar für Mitteilungen, wie anderorts gegen das geschilderte Problem angegangen wird, wie hierorts gehandelt werden könnte bzw. sollte. Er erhofft sich durch diese Hinweise wertvolle Anregungen zur erfolgversprechenderen Durchführung seiner Arbeiten.

Werner Kaschel